

sie beginnen mit dem Sichsonnen in derselben Stellung, jedoch ohne die Flügel zu bewegen.

Im Frühlinge trugen die Cormorane viel Reisig zusammen, um ein Nest zu bauen, auch versuchten sie, junge am Weiher wachsende Sträucher abzubrechen, dessen ungeachtet kam es nicht ein Mal zum Eierlegen. Sitzen mehrere Vögel beim Neste zusammen, oder tragen zwei Vögel einen Strauch gemeinschaftlich, (denn nur in diesen Fällen beobachtete ich es), so stossen sie unter komischen Geberden tiefe, froschartig quackende Töne aus, die so recht zur eigenthümlichen Belebung eines Sumpf-Concertes beitragen mögen, namentlich wenn Rohrsänger, Rohrdommeln und Frösche mit einfallen.

Gegen die andern Vögel des Weihers zeigen sie sich in jeder Beziehung verträglich, dessen ungeachtet sind jene doch wenn diese tauchen, ängstlich, und suchen so schnell wie möglich ans Land zu kommen, hiervon sogar nicht ausgenommen ist der schwarze Schwan, welcher ohne Aufenthalt durch schnelles Schwimmen in einen andern Theil des Weihers zu gelangen sucht.

179. *Pelecanus onocrotalus* (L.). Der Pelikan schwimmt, trotzdem er im System als Nachbar steht, ganz anders als die Cormorane, er liegt nie so tief im Wasser, sondern hoch oben auf mit gelüfteten Flügeln „schwananartig“.

Frankfurt a. M., im Herbst 1859.

---

**Seltene Tollkühnheit einer Bart-Eule, *Strix barbata* Pall., *Str. lapponica* Sparrm.** — Der hier gemeinte Fall gehört unter die Zahl derjenigen, in Betreff deren es sich der Mühe lohnen würde, dass einmal Jemand die auffallendsten sammelte, ihre wahrscheinlichsten Ursachen zu ermitteln suchte und für diese Zusammenstellung den Titel wählte: die gelegentlichen Thorheiten mancher Vögel. Denn offenbar ist die Veranlassung, sie zu begehen, den Umständen gemäss verschieden. Sie haben aber das mit einander gemein, worin eben das Wesentlichste der Sache liegt. Nämlich sie bezeichnen stets eine bedeutende, wenn auch nur zeitweise Störung der Seelenthätigkeit des Thieres, die es theils für den Augenblick, theils für längere oder kürzere Zeit als nach seiner Weise „unzurechnungsfähig“ erscheinen lässt. Diess giebt ihnen daher ein gar nicht unbedeutendes Interesse für die Thierseelenkunde.

Am bekanntesten sind jene wahren „Tollhelten,“ die manche Auerhähne während ihrer Begattungszeit nicht bloss dann und wann, son-

dern regelmässig fort und fort begehen, so oft sich ihnen Gelegenheit dazu darbietet. Den Beispielen hiervon, die schon Bechstein und später Brehm erzählt haben, will ich nur hinzufügen, dass sie dann im Norden gleichfalls Menschen und Vieh im Walde anfallen, und dass sie Viertel- bis halbe Meilen weit aus diesem heraus nach den Dörfern fliegen, wo sie sich auf den Höfen mit den Schweinen herumschlagen, oder sich auf die Gebäude setzen und ruhig von der Dachfirste herunterschliessen lassen. (Denn in Skandinavien ist bekanntlich fast überall „die Jagd frei“. Mit Ausnahme der Elenntiere, die jetzt, um sie nicht vollends ausrotten zu lassen, gesetzlichen Schutz geniessen, schießt und fängt also dort Jeder, was und wo er will). Aehnlich, oder seiner Grösse nach gleich, benahm sich ein Fasanenhahn, der seinen Standplatz in zwei kleinen Laubholzwaldungen hatte, die auf der Gränze unseres Familiengutes und zweier Nachbargüter liegen. Er wurde anfänglich mehrmals von den Schulkindern eines benachbarten Dorfes herein auf den Hof gebracht: weil er sie auf dem, sein „Revier“ durchschneidenden Fusssteige angefallen hatte. Natürlich wurde er wieder hinausgesetzt und den Kindern befohlen, ihn ruhig dort zu lassen und nur schnell vor ihm davonzulaufen. Sonst würde sich die Fängerei Tag für Tag wiederholt haben.

In Fällen dieser Art, wenn sie, wie die vorstehenden, bei den Männchen polygamischer Hühnergattungen und während ihrer Begattungszeit eintreten, kann über die Ursache kein Zweifel obwalten. Dieselbe liegt dann in einem mehr als gewöhnlich heftigen und nicht genügend befriedigten Fortpflanzungstrieb.

Was mag aber der Grund bei jenem tollkühnen Hühnerhabichte in Schweden gewesen sein, der im Sommer an einem heissen Tage die Pferde vor einem, durch einen Wald fahrenden Reisewagen anfiel: indem er denselben ins Gesicht flog, sich da einzukrallen suchte, sie durch sein Schlagen mit den Flügeln am Sehen hinderte und mit Allem dem so beharrlich fortfuhr, dass er sich von dem Kutscher mit dem Peitschenstiele todtgeschlagen liess. Das war ohne Zweifel ein Benehmen, als litte er am „Sonnenstiche“. Sollte er Junge in der Nähe gehabt und Gefahr für sie gefürchtet haben? Das ist nicht wahrscheinlich: da ein so scheuer und schlauer Raubvogel, wie er, wohl schwerlich unmittelbar an einer Fahrstrasse horsten möchte. Noch weniger dürfte er den rasenden Angriff aus Hunger unternommen haben. Den kann er zu dieser Jahreszeit wohl hinreichend stillen, ohne zu einem so zweifelhaften Mittel zu greifen. Oder wäre er vielleicht ohne Gatten gewesen? (Es ist leider nicht gesagt, ob es ein Männchen oder Weibchen

war.) Dann hätte er sich in ähnlicher Lage befunden, wie jene halbtoll gewordenen Auer- und Fasanenhähne. Uebrigens lässt sich hierbei auch nicht ohne Weiteres bestreiten, dass ein Gleiches mitunter bei weiblichen Thieren sollte vorkommen können. Gleichviel aber, was der Grund zu dergleichen thörichten Streichen beider sein oder gewesen sein möge: immer bleibt ein solcher bei weitem auffallender von Seiten eines Vogels, der mit so grosser Scheu und Vorsicht zugleich so viel Klugheit verbindet, wie der Hühnerhabicht, als wenn ihn Thiere begehren, die zwar gleichfalls in hohem Grade schüchtern, dabei aber auch so einfältig sind, wie Auerhühner und Fasane. Bei ihnen mag daher schon eine sehr viel geringere Aufregung hinreichen, um sie „verwirrt“ zu machen. Dem entspricht auch die Thatsache, dass der schlaue Birkhahn, so viel bekannt, niemals auf solche Abenteuerlichkeiten verfällt.

Um so seltsamer ist wiederum das Benehmen einer „lappländischen“ oder Bart-Eule, von welchem bei Nilsson die Rede ist. (Skand. F., Fogl. I., S. 123—24.) Die Stelle lautet:

„Herr Lundborg berichtet (in der Uebersicht über die Fortschritte der Thierkunde i. J. 1846<sup>+</sup>, S. 41) in Betreff der lappländischen Eule folgenden sonderbaren Vorfall“: „Diese Eule fiel einen Knecht an, der auf einer grösseren offenen Mooswiese mit Reinigung eines Grabens beschäftigt war, und versuchte, sich in seinen Rücken festzukrallen. Nachdem er sich von ihr befreit hatte, blieb sie ruhig sitzen, während er nach Hause ging, um sich eine Flinte zu holen. Dann that er einen Fehlschuss nach ihr und ging wieder nach Hause, um das Gewehr auf's Neue zu laden: worauf er sie mit dem zweiten Schusse erlegte. Es war ein Weibchen und höchst mager.“

Sollte hier ein mehr als gewöhnlicher Hunger die Ursache des Wagnisses gewesen sein? Die sehr grosse Magerkeit des Thieres macht es wenigstens nicht ganz unwahrscheinlich. Selbst dann bleibt aber das Anfallen eines Menschen doch eine der ärgsten Verirrungen, die sich denken lassen.

Als milderer Grad einer derartigen Sinnesverwirrung dürften auch viele derjenigen Fälle anzusehen sein, wo ein sonst ungewöhnlich scheuer Vogel, der sich unter gewöhnlichen Umständen auch mit Anwendung aller jägerischen List und Vorsicht nur selten einmal beschleichen lässt, — all' seine Schüchternheit so vollständig verläugnet, dass man ohne weiteres an ihn herangehen und ihn vom Baume und dergl. herunterschliessen kann. Beispiele hiervon kommen öfters vor und mögen verschiedene Ursachen haben. Mir selbst begegnete ein solches unter sehr auffallenden Umständen mit einer Hohltaube. Diese ist zwar

bedeutend weniger vorsichtig, als die Ringeltaube, besonders wenn man sie zuweilen vereinzelt antrifft; indess bleibt sie doch immer noch scheu genug. Nun kam ich einmal um die Mitte des März beim Dunkelwerden durch ein kleines, im Felde liegendes Stangengehölz von Kiefern mittleren Alters, die überall so wohl-geschlossen standen, dass sie alle bis zur Krone hinauf astfrei waren. (Natürlich mit Ausnahme der, stets in die Breite wachsenden am Rande.) Da nahm ich denn auf einem der alten, dünnen Aststummel, kaum 15 Fuss über dem Boden, einen Gegenstand wahr, der wie ein ziemlich grosser da sitzender Vogel aussah. Doch glaubte ich mich zu täuschen. Denn ich hielt es für höchst unwahrscheinlich, dass überhaupt ein Vogel, besonders einer von Taubengrösse, sich ein so ganz freies und kahles Aststück tief unten zum nächtlichen Ruheplatze wählen sollte: während die Kronen der kahlen Stämme, zumal aber die breitästigen Randkiefern in der Nähe, ihm so viel Gelegenheit darboten, sich einen versteckten Sitz zu wählen. Um jedoch, wo möglich, zu ermitteln, was es denn wohl sein möge, das einen Vogel so ähnlich sehe, ging ich zunächst um den Baum herum, dann vor demselben hin und her, und bemerkte nun, dass jener mit dem Kopfe meinen Bewegungen folgte. Die Entfernung bis auf seinen Sitz hinauf betrug höchstens etwa 12 Ellen. Um ihn daher nicht mit stärkerem Schroote zu sehr zu verletzen, wählte ich den, sonst für kleine Vögel bestimmten Lauf mit Vogeldunst und erkannte jetzt zu meiner Verwunderung eine Hohltaube.

Berlin.

Dr. Gloger.

---

**Beiträge**  
**zur ornithologischen Fauna von Bulgarien,**  
 mit besonderer Berücksichtigung des Balkans.

Von

Otto Finsch.

Vorliegende Uebersicht dürfte wohl für Ornithologen von Interesse sein, um so mehr da man hier in Bezug auf die Vorkommnisse des in vieler Beziehung eben noch nicht so sehr bekannten Balkans, den Schreiber dieses längere Zeit durchstreifte, einige Mittheilungen erhält. Ich habe diese Fauna aus meinem ornithologischen Tagebuche, welches ich während meiner Reisen führte, ausgezogen, und es beruht dieses Alles auf eigenen Erfahrungen, da ich nirgends Jemand antraf,

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [7\\_1859](#)

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: [Seltsame Tollkühnheit einer Bart-Eule 375-378](#)